

Buchbesprechungen

Festschriften

Weisheit Gottes – Weisheit der Welt. Festschrift f. Joseph Kardinal Ratzinger zum 60. Geburtstag. Im Auftrag des Schülerkreises hrsg. v. W. Baier, St. O. Horn, V. Pfnür, Chr. Schönborn, L. Weimer, S. Wiedenhofer, 2 Bde, EOS Verlag Erzabtei St. Ottilien 1987, SS. 1415 (zuzügl. bibliogr. Anhang) DM 148,-.

Die vorliegende FS ist schon wegen des Umfangs ein außerordentliches Werk. Das hohe Ansehen des Jubilars läßt eine literarische Dankesgabe geboten erscheinen, die das sonst übliche Maß übersteigt. Zur Mitarbeit wurden eingeladen sein Schülerkreis, ehemalige Kollegen jener Fakultäten, an denen Ratzinger gewirkt hat, die Mitglieder des Ökumen. Arbeitskreises und der Intern. Theologenkommission sowie die Gastreferenten bei den Kolloquien des Schülerkreises. Aus dieser sehr weit angelegten Runde ergab sich eine FS von 77 Beiträgen zuzüglich der Bibliographie Ratzingers. Soll eine Besprechung im üblichen Rahmen bleiben, kann sie nur auswahlweise vorgehen. Als Kriterium für die erfolgte Auswahl gilt die Nähe zur Arbeit des Gelehrten. Aus Raumgründen wird bisweilen auf die genaue Angabe der Titel verzichtet. Der Autorenhinweis mag dann genügen.

M. Seckler greift in seinem Beitrag (37–65) Anregungen der Theol. Prinzipienlehre Ratzingers auf. Näherhin ist es der Gedanke, daß Theol. Erkenntnislehre nicht reine Methodenlehre sein darf; sie muß vielmehr das Ganze des Christentums und seine Baugesetze in den Blick nehmen. Das sei auch letztlich der Sinn der Lehre des M. Cano von den loci theologici.

J. Finkenzeller behandelt ein Thema, zu dem sich J. Ratzinger pointiert geäußert hat. »Die 'Seele' des Menschen im Verständnis der Philosophie und Theologie« (277–291). Der Verf. versucht, die Leibbeziehung der Seele aufzuzeigen. Folgt dann daraus auch, daß der Verf. mit Ratzinger die Theorie Greshakes von der Auferstehung im Tode zurückweist? Ausdrücklich wird diese Konsequenz nicht gezogen, wäre aber naheliegend.

O. H. Pesch (453–492) berichtet ausführlich über ein Proseminar, das er als kath. Theologe an der Ev. Fakultät Hamburg nun schon seit Jahren zum Thema Glaubensbegriff durchführt. Hier

analysiert er mit den Studenten markante ev. wie kath. Positionen. Dabei kommt ausdrücklich immer auch das Glaubensverständnis Ratzingers zur Sprache und wird zu der Position anderer in Beziehung gesetzt. Die knappe Skizze der verschiedenen formalen wie inhaltlichen Gesichtspunkte kann als hilfreich empfunden werden. Das von Pesch recht breit reflektierte Vorgehen empfiehlt der Rez. ausdrücklich als gute hochschuldidaktische Anregung. Erfreulich ist das positive Urteil zum Erwachsenen Katechismus.

B. Adoukonou (521–534) zeigt sich fasziniert von der trinitarischen Interpretation des Kreuzes im Denken von J. Ratzinger (wie auch v. H. U. v. Balthasar u. A. v. Speyr). In seinem Artikel »Von der afrikanischen Weisheit des Kreuzes« will der Verf. weniger wissenschaftlich reflektieren als vielmehr existentiell bezeugend aufzeigen, wie das christologische Denken Ratzingers in der afrikanischen Theologie und Kirche fruchtbar gemacht werden kann. Näherhin ist es die Gestalt eines afrikanischen Weisen, man kann auch sagen Heiligen, der aus dem Kreuzesglauben großmütig vergebend zu sterben vermag.

Chr. v. Schönborn (575–589) plädiert für eine Theologie des Herzens. Er ist dafür H. U. v. Balthasar verpflichtet, will aber auch ein zentrales Anliegen Ratzingers aufgreifen. Der Verf. sieht im Herzen Mariens, das dem Herzen Jesu in der Hinordnung an den Vater geeint ist, den Schnittpunkt der Theologie. Hier scheint die Hingabe an den Vater sowie dessen begnadendes Handeln, das zur Mitwirkung befreit, urbildlich auf. So ist Maria der Inbegriff der auf Gott hin geöffneten Kirche. Der Verf. entfaltet mit Blick auf das Herz Mariens den klassischen Grundsatz, daß sich in der Marienlehre die verschiedenen theologischen Traktate konkretisieren. Das Thema einer Theologie des Herzens verfolgt auch R. Tremblay mit dem Beitrag »Le coeur qui reste ouvert« (555–574).

H. Verweyen möchte mit seinem Artikel »Weltweisheit und Gottesweisheit bei Justin dem Märtyrer« (603–613) »ein paar Schritte auf dem Weg fortgehen«, den ihn Ratzinger seit seiner Studentenzeit gewiesen hat (604). Konkret setzt er sich mit der These einer hellenistischen Überformung des urkirchlichen Kerygmas durch die

Theologie Justins auseinander. Berechtigterweise verweist er auf dessen inkarnationstheologisches und staurologisches Denken. Hier liege die *differentia specifica* des Christentums. So sehr man diesen Akzent für Justin festhalten muß, wird man jedoch nicht übersehen dürfen, daß die Logoslehre des Apoleteten die urkirchlichen Bekenntnisaussagen über den Hl. Geist verstellt hat. Stellt sich deshalb hier die Hellenisierungsfrage nicht neu, wenn auch anders?

H. de Noronha Galvao (651–666) untersucht den Traktat Augustins zum Johannes-Evangelium. Darin findet er den Lieblingsjünger als Inbegriff der himmlischen Kirche und Petrus als den Repräsentanten der irdischen Kirche gezeichnet.

J. Rief behandelt das Thema »Die Wahrheit der Weisheit als *Movens* der augustinischen Wahrheitssuche« (667–688). Darin geht der Verf. nicht nur der Verbindung von Wahrheit und Weisheit im Werk der Bischofs v. Hippo nach. Er versucht auch, das augustinische Weisheitsverständnis heutigem funktionalem Denken nahezubringen. Dabei bemüht er sich in besonderer Weise um begriffliche Klarheit.

G. B. Winkler (729–738) sieht hinter den Attacken des Bernhard v. Cl. gegenüber Abaelard die geistliche Sorge und das Mißtrauen des Predigers gegenüber der rationalen Theologie seiner Gegner in einer bewegten Zeit. Dem Verf. gilt diese Auseinandersetzung als ein Paradigma für den Streit zwischen rationaler Theologie und religiöser Argumentation. Dieses Urteil erhielt differenziertere Konturen, wenn der Disput nicht nur aus der Perspektive Bernhards gesehen worden wäre, sondern auch vom weithin edierten Schrifttum Abaelards her. Danach ist Abaelard kein Rationalist; er will weder zu den Fideisten noch zu den Dialektikern gehören. Die von Bernhard angeklagte Trinitätslehre ist von diesem nicht verstanden worden. Ähnlich hatte er auch Gilbert v. Poitiers mißverstanden und angeklagt. Die These, ob die »Gefahr eines antisakramentalen Spiritualismus« (738) auch auf Abaelard zutrifft, wäre zu prüfen.

Eine Antwort ist deshalb schwierig, weil Abaelards Sakramentenlehre nur aus dem Schrifttum seiner Schüler zu erheben ist. Das Verhältnis Bernhards zu Abaelard wie auch zu Gilbert bedarf weiterhin einer vertieften Darstellung. Literatur dazu gibt es genügend. Wenn die Auseinandersetzung symptomatischen Charakter hat, fällt es dem Rez. schwer, den hl. Bernhard als Repräsentanten der Weisheit gegenüber der Wissenschaft anzusehen. Es dürfte hier ähnlich gelagert sein wie bei Cl. M. Hofbauer und M. Sailer.

W. Hülsbusch äußert sich zu dem Thema: »Christus – Gottes Weisheit nach Bonaventura« (739–751). Dabei würdigt er das ganzheitliche Denken Bonaventuras ebenso wie dessen Christozentrik. Bei dem Bemühen, dessen Denkform zu aktualisieren, wird man sich die große Schwierigkeit der Sapientialtheologie vor Augen halten müssen, wie die Eigenwirklichkeit der Welt recht zu würdigen und zu ordnen ist. Vermochte die thomistische Theologie mit ihrer aristotelischen Denkform hier nicht angemessener zu unterscheiden?

Mit Freude und heimatlichem Stolz hat der Rez. den Artikel von E. Heck gelesen: »Romanische Baukunst – Steinernes Zeugnis des Glaubens. Am Beispiel von Groß St. Martin zu Köln erläutert« (781–814). In anschaulicher Weise läßt er den Glaubensgeist bewußt werden, der hinter diesem imponierenden mittelalterlichen Bauwerk steht. Ähnlich versucht N. Schiffers, »Die *Maiestas*-Bilder in Berzé-La-Ville und Autun« als Christologie in Stein zu bedenken (753–779).

J. Pieper erinnert an einen verschollenen Vorschlag, auf dem 2. Vaticanum für Thomas v. Aquin eine besondere Rolle bei der Theologenausbildung zu fordern. Der Geehrte würde wohl zum *Doctor Angelicus* auch Augustinus und Bonaventura hinzuzählen.

R. Mumm behandelt das Thema: »Die Kirche als Braut und Mutter nach dem evangelischen Bekenntnis« (1087–1108). Der Beitrag bietet eine Fülle von Belegen, die aus der ev. Tradition die Kirche in dieser Weise sehen und Maria als Urtyp des Gläubigen betrachten. Für das ökumenische Gespräch wäre sehr viel erreicht, wenn nur einiges von dem Gesagten rezipiert werden könnte.

H. Moll referiert über »Das Selbstverständnis des kirchlichen Lehramtes seit dem II. Vatikanischen Konzil« (1145–1172). Dieser reich dokumentierte Beitrag berichtet nicht nur von einer neuen offeneren Sehweise des Lehramtes auf dem Konzil selbst, sondern auch bei P. Paul VI. und P. Johannes Paul II. Bezieht das Lehramt auch die natürliche Sittlichkeit mit ein, so gehört es wohl zur Tragik P. Paul VI., daß er mit *Humanae Vitae* auf weiten Widerstand in- und außerhalb der Kirche gestoßen ist. Bis dieser aufgearbeitet ist, wird noch beträchtliche Zeit vergehen.

Eine Sonderstellung in der gesamten FS nimmt der Beitrag von W. Nastainczyk ein (1201–1220). Hier handelt es sich um eine kritische Auseinandersetzung mit den glaubensdidaktischen Vorstellungen des Geehrten. Der engagierte kollegiale Disput bekundet sowohl Respekt vor dem umfangreichen Schrifttum Ratzingers zur Glaubensvermittlung, wie er auch dessen Spannung zur

religionspädagogischen Theorie und Praxis aufzeigt. Der Verf. vermerkt bei seinem Gesprächspartner einen »kritisch-postulatorischen Tenor«. Ihn setzen ein »nur geringer Bezug auf historische Implikationen, auf gegenwärtige Situationen, Konstellationen und Formen christlich religiösen Lernens... in Erstaunen. Die Art, in der andere glaubensdidaktische Auffassungen übersehen oder gedeutet werden, läßt an Sensibilität und Solidarität zu wünschen übrig« (1209). Diese kritische Analyse mündet ein in eine Reihe von Appellen und Perspektiven für den Austausch zwischen den Religionspädagogen und dem Dogmatiker im Amt des Präfekten der Glaubenskongregation. Dem Rez. fällt die Lektüre gerade dieses Abschnitts nicht leicht, weil hier der Verf. mit den selben klagenden Unterstellungen arbeitet, wie er sie seinem Gesprächspartner vorhält (bes. Abschn. 3.3). Wäre es nicht sinnvoll gewesen, **einen** oder **zwei** Gedanken Ratzingers auf ihre religionspädagogische Aussagekraft zu prüfen und weiterzuführen? Insgesamt ist es bemerkenswert, daß gerade eine FS zum Ort kollegialer Auseinandersetzung mit dem Geehrten genutzt wird. Die Klagemauer aber sollte in Jerusalem bleiben.

Der Altmeister der deutschsprachigen Patristik, A. Grillmeier, skizziert in seinem Artikel »Die sieben Stufen zur Weisheit« (1355–1373) Augustinus Lehre von den sieben natürlichen wie geistlichen Lebensaltern.

Der Altmeister der deutschsprachigen Patristik, A. Grillmeier, skizziert in seinem Artikel »Die sieben Stufen zur Weisheit« (1355–1373) Augustinus Lehre von den sieben natürlichen wie geistlichen Lebensaltern. Darin zeigt er, wie die Einheitssicht des Bischofs v. Hippo die einzelnen Lebensetappen in ihrer jeweiligen Eigentümlichkeit umgreift. Hier hat »die typisch augustinische Inversion, von der Vielheit zur Einheit zu schreiten und von der Einheit aus die Vielheit zu würdigen, ...ein fruchtbares Anwendungsfeld gefunden«. Wie ein Geburtstagswunsch an den Jubilar nimmt sich die Bestimmung der septima aetas aus; sie bringt »die eingeteilte **Sapientia** als Erfüllung aller mühsamen Aufstiege des suchenden und nie befriedigten Geistes« (1373).

Der FS ist neben einem Schriftstellen- und ausführlichen Sachregister die von H. Höfl erstellte umfangreiche Bibliographie Ratzingers beigefügt. Da sie auch Rezensionen zu dessen Werk auführt, seien Ergänzungen zu Nr. 33 (Die Tochter Zion) erlaubt: A. Häussling, *Wie Maria verehren?: Theologie und Leben*, FS G. Söll, hrsg. v. A. Bodem u. A. Kothgasser, Rom 1983, 231–241; ders., ALW 22 (1981) 224, Nr. 311; F. Courth,

Marias leibliche Verherrlichung: TThZ 88 (1979) 34–42. Zu Nr. 52 vgl. LebZeugn 39 (1984) H. 3, 70.

Blicken wir zusammenfassend auf die hier in einigen Beiträgen skizzierte FS zurück. Der sie alle einende Titel des Buches »Weisheit Gottes – Weisheit der Welt« darf als guter Ausdruck für das theologische Werk J. Ratzingers gelten. Die FS ist ein Beleg für die große Reichweite des anerkannten Lehrers und Theologen. Sein Denken hat eine erstaunliche Anzahl von Schülern geformt, wie diese Ehrengabe eindrucksvoll zeigt. Wäre es angesichts der großen Schülerzahl nicht sinnvoll gewesen, wenn einer von ihnen eingangs das theologische Werk des Lehrers in seinen Grundgedanken kurz skizziert hätte? Dies wäre ein Dienst für die aktuelle Diskussion gewesen, in der Ratzingers Anliegen und Denkform nicht selten mißverstanden wird.

Inhaltlich verdeutlicht die FS die Problematik der sapientialen Theologie: wie ist ihre Einheitschau geschichtlich rückgebunden? Wie weit ist das längst überfällige Gespräch mit der historisch-kritischen Methode in Exegese und Geschichtswissenschaft wirklich gesucht und gediehen? Sapientiale Theologie muß sich nach wie vor der kritischen Herausforderung stellen, eine idealisierende Theologie zu sein, die einer differenzierten Bindung an die Erfahrung bedarf. Hier dürfte der eigentliche Diskussionspunkt im Gespräch Ratzingers mit der Befreiungstheologie, der historisch-kritisch arbeitenden Exegese und Geschichtswissenschaft, der erfahrungsorientierten Religionspädagogik liegen. Ähnliches gilt für den Disput um die s.g. autonome Moral. Wäre ein intensiveres Bedenken dieses Diskussionspunktes nicht ein Mehr gegenüber all den vielen Beiträgen gewesen? *Multum, sed non multa*: dieser Grundsatz sollte auch bei einer Festschrift nicht außer acht bleiben.

Formal fällt der unterschiedliche Umfang der Beiträge auf. 39 SS. zählt der von O. H. Pesch und dürfte damit der längste sein. 4½ SS. umfaßt der kürzeste Artikel; ihn steuerte J. Pieper bei. Fehlte es an den entsprechenden Vorgaben der Herausgeber? Schließlich sei als *Desiderat* eine Liste der Mitarbeiter genannt, die diese dem Leser hätte bekannt machen können.

Daß die FS auch mit ihren vielen hier aus Raumgründen unerwähnt gelassenen Artikeln nicht nur reichlichst bedrucktes Papier bleibt, sondern nachdrücklich die aktuelle Diskussion befruchtet, wäre das schönste Geburtstagsgeschenk für den hochverdienten Theologen und Bischof J. Kardinal Ratzinger.

Franz Courth, Vallendar